Westfälische Lebensbilder

Im Auftrage der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde

herausgegeben von

Otto Leunenschloß

Hauptreihe Bd. IV

Mit 16 Kunstdrucktafeln

Aloys Bömer

zum

Fünfundsechzigsten Geburtstag

Münster in Westfalen

Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung

1 9 3 3

Hermann Hamelmann

Man kann kaum ein älteres Werk über westfälische Geschichte und Landeskunde aufschlagen, ohne öfters auf den Namen Hamelmann und seine „genealogisch-historischen" Werke zu stoßen. Erst in der neueren Zeit, seit die kritische Methode und die Rückkehr zu den wirklichen Quellen auch in die Landesgeschichte Eingang gefunden hat, treten solche Zitate mehr zurück, und dadurch wird die schriftstellerische Eigenart Hamelmanns in gewisser Weise bereits gekennzeichnet. Aber ganz entbehrlich sind seine Schriften keineswegs geworden. Er hat auch vieles gesammelt, wovon uns die Quellen verlorengegangen sind. Und diese Sammeltätigkeit selbst und die Erkenntnis der Wichtigkeit des Sammelns sind schon ein großes Verdienst. Hamelmann gehört — zweihundert Jahre vor seinem Osnabrücker Landsmann Justus Möser! — zu den Vorläufern der westfälischen Heimatbewegung. An Liebe und Begeisterung für Westfalen hat er sich von niemand übertreffen lassen. Er war auch ein eifriger evangelischer Geistlicher, ein verdienter kirchlicher Verwaltungsbeamter und für seine Zeit ein anerkannter gelehrter Theologe.

Hermann Hamelmann wurde im Jahre 1526 in Osnabrück geboren. Sein Vater Eberhard war Notar und (nach dem von A. L. Meyer veröffentlichten Memorienbuche: Bischof Detmar und seine Gründung, das Stift St. Johann, Osnabrück 1911, S. 98) Vikar am Stift St. Johann auf der Neustadt. Dieser scheint um 1524, vielleicht zur Legitimierung einer Konkubine, eine heimliche Ehe geschlossen zu haben. Die Priesterweihe empfing er erst in den vierziger Jahren und zwar auf Betreiben seines Sohnes, der in seiner Jugend ein katholischer Eiferer war. 1564 war der Vater noch am Leben, ist aber wohl bald darauf gestorben.

Der junge Hamelmann empfing seinen ersten Unterricht in der Schule des Johannisstiftes unter Christian Schleibing, Wilhelm

Sandfurt und Johann Ranth aus Vechta. Etwa 1538 bis 1540 besuchte er dann die Domschule in Münster, wo der Rektor Johann v. Elen sein Lehrer war, darauf die Gymnasien in Emmerich und Dortmund (etwa 1544 bis 1548), endlich, von Dortmund durch die Pest vertrieben, noch kurze Zeit die evangelische Stadtschule in Osnabrück, ohne aber am evangelischen Gottesdienste teilzunehmen. Denn der Emmericher Rektor Matthias Bredenbach und der Dortmunder Pfarrer Jakob Schöpper hatten ihn zu einem heftigen Gegner des Luthertums gemacht, so daß er es sich als Lebensziel ausersah, die Lutheraner zu widerlegen und wider den Willen des Vaters, der einen Juristen aus ihm machen wollte, Theologe wurde. Aber in zwei Punkten gab er, und das wurde für seine spätere Entwicklung wichtig, schon damals den Lutheranern recht: der Priesterehe und dem Abendmahl unter beiden Gestalten. Er unterhielt sich darüber in Dortmund und in den nächsten Jahren in Köln und Mainz mit den namhaftesten katholischen Theologen (Schöpper, Gropper, Billick, Helding, Wild, Wicel) und rechnete auf Entgegenkommen des Papstes und der Kirche.

Nach kurzem Universitätsstudium in Köln, wo er am 25. Mai 1549 immatrikuliert wurde, und in Mainz, wo die Matrikel aus dieser Zeit leider nicht erhalten ist, empfing er wahrscheinlich schon 1550 in Münster die Priesterweihe und war von 1550 bis 1552 daselbst an der Servatiikirche Vikar. Bei dem damaligen Priestermangel wurde er trotz seiner Jugend wegen seiner Belesenheit und Gewandtheit bereits in weiteren Kreisen bekannt und mehrfach als Synodalredner nach Minden berufen, wo er sich auch mit den Prädikanten und dem Schulrektor Huddäus in Wortgefechte einließ.

Aber schon in Münster wurde er schwankend, und in Kamen, wo er 1552/53 wirkte, wandte er sich von seinen bisherigen Idealen ab. Den Hergang seiner inneren Umwandlung erzählt er selbst. Nachdem er sich 1552 in einer Broschüre für die Priesterehe ausgesprochen, aber noch der Entscheidung des Tridentiner Konzils unterworfen hatte, fing er an der Abendmahlslehre zu zweifeln an. In Kamen prüfte er die Quellen seiner früheren Lieblingsautoren Fischer, Perionius, Peresius, Eck, Gropper, Sidonius nach und glaubte dabei zu finden, daß häufig gar nicht die Worte und Aussprüche in den Vätern standen, die jene zitierten. Oder wenn sich auch eine Stelle fand, die dem katho-

lischen Dogma günstig war, so stießen ihm vorher und nachher wieder andere auf, die „der päpstlichen Religion entgegengesetzt waren". Schließlich wurde er eines Tages beim Messelesen auf Stellen im Kanon aufmerksam, die ihm mit der Privatmesse in unauslöslichem Widerspruch zu stehen schienen. Nun zögerte er nicht mehr, von seinem neugewonnenen Standpunkte öffentlich Zeugnis abzulegen. Er tat es am Trinitatissonntage 1553 und mußte, da die Kamener Obrigkeit noch katholisch war, seine Stelle aufgeben.

Nach Osnabrück zurückgekehrt, hätte er schon jetzt Anstellung als evangelischer Geistlicher finden können, zog es aber vor, sich auf einer theologischen Bildungsreise nähere Kenntnis der kirchlichen Verhältnisse des Protestantismus zu verschaffen. Den Winter 1553/54 brachte er in Ostfriesland zu, wo er fast dem reformierten Bekenntnis zugefallen wäre. Im Frühjahr 1554 reiste er nach Wittenberg, wo er von Melanchthon freundlich aufgenommen wurde, machte von dort Abstecher nach Leipzig und Eisleben und hielt sich einige Zeit in Magdeburg auf, wo er beinahe Mitarbeiter des großen protestantischen Kirchengeschichtsunternehmens der Centuriae geworden wäre.

Als strenger Lutheraner kehrte er nach Westfalen zurück und wurde am 2. August 1554 Prediger an der Stiftskirche in Bielefeld. Ein Jahr ging alles gut. Dann brachte ihn eine Predigt, die er Fronleichnam 1555 „über den wahren Gebrauch des Sakraments und seine Einsetzung" hielt und in der er in starken Ausdrücken das „Herumtragen des Brotes" bekämpft, in Konflikt mit den Stiftsherren und mit der klevisch-ravensbergischen Regierung. Am 14. August wurde er in Düsseldorf verhört und, da er die Fragen in lutherischem Sinne beantwortete, sofort nach seiner Rückkehr abgesetzt.

Einen neuen Wirkungskreis fand er als Pastor an der Marienkirche in Lemgo, wo er trotz zweier Zwischenfälle, die durch schriftstellerische Sünden verschuldet waren, bis 1568 bleiben konnte. Die Zeit seiner ersten unfreiwilligen Muße hatte er dazu benutzt, sich am 1. Juni 1558 in Rostock zum Lizentiaten der Theologie promovieren zu lassen. In Gandersheim, wo er 1568 bis 1571 als braunschweigisch-wolfenbüttelscher Generalsuperintendent wirkte, überwarf er sich mit Herzog Julius, und in Essen, wo er zum Superintendenten ausersehen war, konnte er wegen der feindlichen Stimmung der Bürgerschaft nur

einige Monate (1571) bleiben. Erst in Oldenburg fand er 1573 für den Rest seines Lebens volle Ruhe und eine sichere Existenz. Als Superintendent der Herrschaften Oldenburg und Delmenhorst, zu denen 1575 noch Jever kam, gab er dem Lande durch die Ausarbeitung einer Kirchenordnung eine feste und entschiedene lutherische Organisation, brachte Ordnung in die Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten, in das Rechnungswesen und in die Lebensführung der Gemeindemitglieder, beugte der weiteren Entfremdung der geistlichen Güter vor und vertilgte die letzten Reste des Kalvinismus und der täuferischen Lehre. Ein namhaftes Verdienst ist die Begründung des Volksschulwesens. So hat er sich um die evangelische Kirche des Landes bleibende Verdienste erworben. Auch über seine amtlichen Stellungen hinaus suchte er überall in Westfalen, Niedersachsen und den Niederlanden (in Münster, Osnabrück, Hamm, Essen, Dortmund, Paderborn, Düsseldorf, Vianen, Antwerpen usw.) wo er nur konnte, der lutherischen Kirche zu nützen. Ohne Streit ging es dabei nicht ab, ja sein ganzes Leben war ein beständiger Kampf gegen widerstrebende Richtungen, den er mit Unerschrockenheit und Freudigkeit, aber auch mit der seiner Zeit eigenen „Wut der Theologen" führte und der ihm die heftigste Feindschaft vor allem seiner reformierten Gegner zuzog.

Hamelmann starb am 26. Juni 1595 in Oldenburg und wurde in der Lambertikirche beigesetzt. Obwohl er dreimal verheiratet war, erlosch sein Geschlecht im Mannesstamme doch schon mit dem Tode seines Sohnes Johann um 1640.

Daß sein Name fortlebt, hat Hamelmann seiner außerordentlich fruchtbaren schriftstellerischen Tätigkeit zu verdanken. Beläuft sich doch die Zahl seiner Schriften auf mindestens 108. An Zahl stehen seine theologischen Schriften voran. Es sind etwa 84, in der Hauptsache Polemiken gegen die Katholiken und gegen die Reformierten. Entsprechend ihrer Bedeutung für seine eigene Entwicklung erörterte er besonders oft und eifrig die Abendmahlslehre und wurde nicht müde, in immer neuen Flugschriften die katholische Laienkommunion unter einer Gestalt und die Messe zu bekämpfen. Ferner behandelte er die Fasten, die Autorität der Konzilien, die Traditionen, die Zeremonien, die Feste, die Teilnahme weltlicher Fürsten an Synoden und anderen

kirchlichen Angelegenheiten, die Lehre von der Rechtfertigung. Der Inhalt dieser Schriften löst sich meist in Zitate aus den Vätern und Kirchenhistorikern bzw. aus der lutherischen Dogmatik und der protestantischen Streitgeschichte auf, so daß sie heute für die theologische Wissenschaft kaum noch Bedeutung haben. Das gilt auch von den großen, vierbändigen Werken gegen die Reformierten, dem „Auszug gründlicher Widerlegung Zwinglischen Irrthumbs" (1571). Sein wertvollstes und verbreitetstes Werk ist wohl das ausführliche Buch über die Traditionen (1568), das bis ins 19. Jahrhundert hinein Beachtung gefunden hat und von dem Karl Schöne in seinen „Geschichtsforschungen über die kirchlichen Gebräuche und Einrichtungen" (1819) urteilt: „Zwar polemischen Inhalts, aber sehr gelehrt und scharfsinnig." Für die Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts sind aber die Vorreden und auch viele Stellen in den Schriften heute noch von Wert. Im Sinne seiner Zeit ist Hamelmann ein gelehrter und tüchtiger Theologe gewesen, und Männer wie Melanchthon, Wigand, Flacius Illyricus, David Chyträus, Kemnitz, Spangenberg, Mörlin haben ihn anerkannt und empfohlen.

Größere Beachtung können auch heute noch die historischen Arbeiten beanspruchen. Von diesen ist die erst nach Hamelmanns Tode im Jahre 1599 und in gefälschter Form gedruckte Oldenburger Chronik die wichtigste. Die fleißige und umsichtige Quellenbenutzung verdient Lob. Der Hauptwert liegt in dem umfangreichen Teile, in dem Hamelmann als wahrheitsliebender und gut unterrichteter Berichterstatter von seiner eigenen Zeit, d. h. einem großen Teile des 16. Jahrhunderts erzählt und in einer Menge antiquarischer, kunst- und kulturgeschichtlicher Notizen, die der Bearbeiter leider beseitigt hat. Die kleinen Chroniken der Bistümer Osnabrück, Münster und Minden, der Grafen von der Mark und von Ravensberg und der Herzöge von Berg (1564/65) sind dagegen bloße Auszüge aus älteren Schriftstellern, zum Teil ohne jeden eigenen Zusatz. Auch in der Abhandlung „De populis olim in Westphalia habitantibus" (1564) gibt Hamelmann lediglich die Meinungen seiner Quellen wieder; wo diese sich widersprechen, versucht er meist gar keine Entscheidung oder hat, wo er es tut, fast stets Unglück. Ganz kurios, aber seiner Zeit allerdings ganz entsprechend sind die etymologischen Versuche. Etwas

besser geraten, für uns aber ziemlich wertlos ist die „Antiqua Westphalia" (1564), eine Übersicht über die territorialen Verhältnisse Westfalens im Mittelalter und zu seiner Zeit. Dagegen kann der kurze „Abriß der westfälischen Städte" (Simplex et brevis delineatio urbium et oppidorum Westphaliae, 1564) als ein immer noch brauchbarer, wenn auch wenig bedeutender Beitrag zur westfälischen Kulturgeschichte gelten.

Auch auf genealogischem Gebiet hat sich Hamelmann versucht und zwei Verzeichnisse der noch existierenden (1582) und der ausgestorbenen Familien Westfalens und Niedersachsens (1592) veröffentlicht, von denen das letzte auch heute noch nützlich sein kann.

Von sehr verschiedenem Wert sind auch die Schriften zur Gelehrtengeschichte, in denen Hamelmann als begeisterter Westfale die Tendenz hat, die Verdienste der westfälischen Gelehrten um die humanistische Bildung in Deutschland, die „Wiederherstellung der lateinischen Sprache und der schönen Wissenschaften" darzulegen und zu preisen. Diese Schriften beruhen auf einer sehr ausgedehnten, wenn auch manchmal etwas oberflächlichen Kenntnis der Literatur seines und des vorausgehenden Jahrhunderts, die sich nur durch besonderes literarisches Interesse und eifrige Benutzung aller Bibliotheken, die ihm offen standen, erklären läßt. Ein großer Teil der von ihm herangezogenen Bücher ist heute schwer zugänglich oder ganz verschollen, wodurch seine Auszüge an Wert noch gewinnen. In der ersten Abhandlung: „De quibusdam Westphaliae viris scientia claris, qui explosa barbarie puritatem Romanae linguae toti Germaniae attulerunt" (1563) beschränkt sich Hamelmann in der Hauptsache darauf, Urteile der „berühmtesten Männer" über die westfälischen Humanisten lose aneinanderzureihen, um dann nicht ohne Einseitigkeit, aber auch nicht ungeschickt die Ansicht zu verfechten, daß die Erneuerung der schönen Wissenschaften nicht vom Süden, sondern von Westfalen ausgegangen sei. 1564/65 ließ Hamelmann die „Sechs Bücher berühmter Westfalen" (Illustrium Westphaliae virorum ll. 1—6), ein biographisches und bibliographisches Verzeichnis der namhaften Männer und ihrer Schriften bis auf seine Zeit, folgen. Die Anregung gab ihm wohl die Arbeit des Trithemius über die kirchlichen Schriftsteller. Auch an der äußeren Form dieser Literaturgattung, die

durch das Mittelalter bis auf Hieronymus und Gennadius zurückgeht, hält er fest. Sie bringt von selbst strenge Sachlichkeit und Zurücktreten des eigenen Standpunkts mit sich, so daß dieser umfangreichste und wertvollste Beitrag Hamelmanns zur westfälischen Gelehrtengeschichte auch die zuverlässigste und unparteiischste Schrift ist, die wir ihm verdanken. Die drei ersten Bücher sind Auszüge aus älteren Autoren (Trithemius, Krantz, Gesner-Simler) mit eigenen Zusätzen. In den übrigen dreien, die auf eigenen Sammlungen beruhen, folgt er einer geographischen Gruppierung (Münster und Münsterland, Osnabrück, Paderborn, Minden, Lippe und Höxter). Die beabsichtigte Weiterführung (Herford, Mark, Ravensberg, Dortmund, Soest) hat er leider unterlassen aus Ärger über die unfreundliche Aufnahme seiner Veröffentlichung. Das ist um so bedauerlicher, als seine späteren Beiträge zur Gelehrtengeschichte nicht so günstig beurteilt werden können. In diesen Schriften (einer Rede über die Verdienste der Westfalen 1580, einer Rede über Rudolf v. Langen 1580 und einer Biographie Hermanns v. d. Busche 1584) ist Hamelmann nicht nur Kompilator, sondern auch Kombinator, liest aus seinen Quellen viel zu viel heraus und füllt in ausgedehntem Maße die Lücken seiner Kenntnis mit eigenen Vermutungen und Konstruktionen aus, die er einfach als Tatsachen vorführt.

Hamelmanns wichtigstes und wertvollstes Werk aber bleibt trotz mancher Mängel seine Reformationsgeschichte Westfalens und Niedersachsens (Historia ecclesiastica renati evangelii per inferiorem Saxoniam et Westphaliam). Denn kein Schriftsteller dieser Zeit und dieses Gebietes hat die eigenen Erlebnisse und Erfahrungen, die Berichte von Amtsgenossen, Freunden und Bekannten, die seltenen zeitgenössischen Streitschriften und Traktate und die Akten, soweit sie ihm zugänglich waren, in gleich umfassender und grundlegender Weise verarbeitet. Das Werk ist keine einheitliche Arbeit, sondern zerfällt in den verschiedenen Handschriften und Drucken in 41 selbständige Abhandlungen, die zum Teil in mehreren Fassungen vorliegen und auch an Umfang wie an Wert ganz verschieden sind. Die Kritik wird dadurch erschwert, daß uns Hamelmann keinen näheren Einblick in seine Arbeitsweise verstattet. Aber so viel ist wohl von selbst klar, daß auf eigener Kenntnis höchstens die Stellen über die fünfziger und



Hermann Hamelmann

sechziger Jahre — die Darstellung geht überall bis etwa 1570 —, und auch diese nicht einmal alle, beruhen können. In den meisten Abschnitten sind das bloße Angaben über die Geistlichen, ihre Reihenfolge und ihre Amtszeit. Eine Ausnahme machen die Kapitel, in denen Hamelmann von seinen eigenen Erlebnissen oder seinem Anteil an den Vorgängen berichten kann (wie Paderborn, Mark, Dortmund und Bielefeld). Für die frühere Zeit, vor allem die zwanziger und dreißiger Jahre, war Hamelmann notwendig auf schriftliche und mündliche Erkundigungen angewiesen. Vor allem kamen seine geistlichen Amtsbrüder dafür in Frage. Wir wissen von seinem Versuche, vom Soester Rate archivalisches Material zu bekommen; er hatte aber keinen Erfolg. Daß Hamelmann in der Tat auf solche Erkundigungen angewiesen war und mehrfach fremde Berichte mitteilt, dafür lassen sich eine Reihe von Beispielen beibringen. Auch die Tatsache, daß er in seinen übrigen Schriften hauptsächlich als Kompilator erscheint, berechtigt zu der Annahme, daß er auch in der Reformationsgeschichte vorwiegend nur der Redaktor fremder Berichte und Mitteilungen ist. Daraus folgt zweierlei: man darf Hamelmann nicht ohne weiteres für Mängel und Lücken seiner Erzählungen über die Anfänge der Reformation in den einzelnen Territorien und Städten verantwortlich machen, und man darf Beobachtungen über einzelne Abschnitte nicht ohne weiteres verallgemeinern, weil eben die Gewährsleute ganz verschieden sind. Der Verdacht, daß Hamelmann die Wahrheit absichtlich verschweigt oder die Tatsachen fälscht, ist unbewiesen und unbeweisbar. Die Darstellung aber ist ganz offensichtlich parteiisch: die lutherische Partei hat allein recht, die katholische und die reformierte unrecht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Hamelmann noch mitten im Kampfe stand und daß er unter inneren und äußeren Kämpfen aus einem katholischen Geistlichen ein strenger Lutheraner geworden war. Ein anderer Mangel ist der, daß die Darstellung durchweg beim Einzelnen und Lokalen stehen bleibt, ohne die inneren Zusammenhänge und das Verhältnis der Vorgänge zur Hauptbewegung genügend zu erkennen und ins rechte Licht zu setzen. Ein Meister und überhaupt ein Historiker in unserem Sinne war eben Hamelmann überhaupt nicht, sondern nur ein Zusammenträger von Einzelheiten. Aber es bleibt doch ein großes Verdienst, daß er erkannt hat, wie wichtig es war, daß in einer Zeit,

die den Ereignissen noch ziemlich nahestand, das reformationsgeschichtliche Material gesammelt und zusammengestellt wurde. Der Wert, den diese Sammlung für uns noch hat, ist für die einzelnen Kapitel verschieden und richtet sich danach, ob außer ihnen noch hinreichendes anderes Quellenmaterial vorhanden ist. Für die fünfzehn westfälischen Kapitel hat die nähere Untersuchung ergeben, daß mehr als die Hälfte unentbehrlich ist, nämlich Ahlen, Paderborn, Geseke, Mark, Dortmund, Bielefeld, Herford, Höxter, Rietberg. Tecklenburg und Wittgenstein sind sehr dürftig und bereichern unsere Kenntnisse nur wenig. Von den Abschnitten, Münster, Minden, Lippstadt und Soest würden wir die Teile, in denen die Anfänge der Reformation erzählt sind, entbehren können. Bei Münster und Soest sind sie sogar fast wertlos, weil der Versuch, so verwickelte Vorgänge ohne den sicheren Wegweiser der Archivalien darzustellen, notwendig mißlingen mußte. Die übrigen Partien dieser Abschnitte beschränken sich auf Personalien und Charakteristiken der evangelischen und katholischen Geistlichen bis 1568 und gewähren erwünschte Einblicke in das innere kirchliche Leben, sind also in ihrer Art ebenfalls nützlich und, da andere Quellen fehlen, unentbehrlich. Eine genauere Untersuchung und Veröffentlichung der nichtwestfälischen Kapitel wird wohl ein ähnliches Ergebnis haben. Zu den wertvolleren wird man schon jetzt Osnabrück, Lippe, Lemgo, Oldenburg und Bremen rechnen dürfen.

Hamelmann war also nicht nur ein bedeutender lutherischer Kirchenmann, ein im Sinne seiner Zeit ziemlich gelehrter Theologe und ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, sondern unter seinen zahlreichen Schriften sind auch wenigstens einige, die bleibenden Wert haben.

Quellen

Ein kritisches Verzeichnis der Schriften Hamelmanns habe ich gegeben in Bd. 2 der Neuausgabe seiner Geschichtlichen Werke (s. u.). Die historischen und genealogischen Schriften veröffentlichte E. C. Wasserbach in dem auch heute noch unentbehrlichen Bande: H. Hamelmanni, Opera genealogico-historica de Westphalia et Saxonia inferiori, Lemgo 1711. Die Schriften zur westfälischen Gelehrtengeschichte wurden als Bd. 1 der Geschichtlichen Werke in den Veröffentlichungen der Historischen Kommission für die Provinz Westfalen von H. Detmer, K. Hosius und mir herausgegeben (4 Hefte, 1902–1908). Als Bd. 2 gab ich 1913 die Reformationsgeschichte Westfalens (15 Abschnitte) heraus. Die übrigen Kapitel betreffen vorwiegend die heutige Provinz Hannover und Bremen; an die Bearbeitung habe ich sehr viel Arbeit gewandt, aber bisher keine Publikationsstelle gefunden.

Literatur

Vita Hamelmanni, in: Hamelmanni opera genealogico-historica, Lemgo 1711. – J. G. Leuckfeld, Historia Hamelmanni, Quedlinburg und Aschersleben 1720. – A. E. Rauschenbusch, Hermann Hamelmanns Leben, Schwelm 1830. – A. Döring, Hermann Hamelmann. In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 10 (1879), S. 474 ff. – G. Uhlhorn, Hermann Hamelmann. In: Realenzyklopädie für protestantische Theologie, 3. Aufl., Bd. 7 (1899), S. 385. – E. Knodt, Hermann Hamelmann. In: Jahrbuch des Vereins für die ev. Kirchengeschichte der Grafschaft Mark, Jg. 1, Gütersloh 1899, S. 1–93. – Kl. Löffler in der Einleitung zu Hamelmanns Reformationsgeschichte Westfalens, Münster 1913 (s. o.).

Klemens Löffler